



*Dresdner*



*Philharmonie*

1. KAMMERMUSIKABEND ANRECHT C 1959/60.

Dienstag, 1. Dezember 1959, 19.30 Uhr, Anrecht C

# 1. Kammermusikabend

der Kammermusikvereinigung  
der Dresdner Philharmonie

**Ausführende** Günter Siering, Violine  
Günther Schubert, Violine  
Herbert Schneider, Viola  
Erhard Hoppe, Cello  
Heinz Schmidt, Kontrabaß  
Werner Metzner, Klarinette  
Helmut Radatz, Fagott  
Heinz Mann, Horn

**Wolfgang Amadeus Mozart** Streichquartett B-Dur KV 458 (Jagdquartett)  
1756—1791  
Allegro vivace assai  
Menuetto—Moderato  
Adagio  
Allegro assai

**Maurice Ravel** Streichquartett in F-Dur  
1875—1937  
Allegro moderato—Sehr zart—  
Sehr lebendig—Sehr rhythmisch—  
Sehr langsam—Lebhaft und erregt

PAUSE

**Ludwig van Beethoven** Septett Es-Dur für Violine, Viola,  
1770—1827  
Klarinette, Horn, Fagott, Violoncello und  
Kontrabaß op. 20  
Adagio—Allegro con brio  
Adagio cantabile  
Tempo di Menuetto  
Tema con Variazioni: Andante  
Scherzo: Allegro molto e vivace  
Andante con moto alla Marcia—Presto

Das Streichquartett B-Dur (KV 458), genannt „Jagdquartett“, gehört zu den sechs Quartetten, die Mozart seinem verehrten Freund und Lehrer Joseph Haydn widmete. In einem Begleitbrief schrieb er dazu u. a.: „- und so lege ich Dir meine Kinder ans Herz, in der Hoffnung, sie werden Deiner Liebe nicht ganz unwürdig sein. Nimm sie also gnädig auf und sei ihnen Vater, Beschützer und Freund.“

Das waren keine leeren Worte, denn Mozart hat tatsächlich von Haydn gelernt, „wie man Quartette schreiben muß“. Die Verbindungslinien, die von Haydn zu Mozart führen, lassen sich denn auch deutlich erkennen. Vorbild für das Mozartsche „Jagdquartett“ waren beispielsweise die „Russischen Quartette“ (op. 33) Joseph Haydns. Trotz des spürbaren Vorbildes gelang Mozart ein durch und durch persönliches Werk, in dem es keinen Leerlauf, keine überflüssigen Noten gibt, Alles ist handwerklich durchgearbeitet und geistig geformt. Das Quartett ist (zitiert nach Alfred Einstein) „Musik aus Musik, filtrierte Kunst“.

Im ersten Satz fällt die breite Coda auf. Das Thema des Adagio wurde von Mozart schon einmal früher verwendet, in der „Lauretanischen Litanei“ (KV 195), und zwar im Sopransolo des „Agnus Dei“. Die weit ausschwingende Melodielinie der ersten Geige scheint von der menschlichen Stimme beeinflusst. Ein ursprünglich imitatorisch gearbeiteter Anfang des Finalsatzes wurde später überarbeitet, damit die Wirkungen der Durchführung nicht vorweggenommen werden: Ein Beispiel für viele, welche große Bedeutung die thematische Verarbeitung durch Haydns Vorbild bei Mozart erlangt hat. Inhaltlich bewundern wir den wunderbaren Ausgleich zwischen ernst und heiter und nicht zuletzt das menschliche Anliegen der Musik, wie in einem idealen Gespräch, die vier Einzelstimmen—bei Wahrung aller persönlichen Freiheit - zu einem Gemeinsamen zu verbinden.

Maurice Ravel wird oft gedankenlos als Impressionist bezeichnet, in einem Atemzug mit Claude Debussy. Natürlich gibt es viel Gemeinsames: die freie Harmonik, die Bewunderung Chopins und das Zurückgreifen auf die französischen Clavecinisten. Doch bei Ravel dominieren die Stimmungen nicht, er ist geistig strenger, ein beweglicher Geist, dessen Musik aus der Liebe zum Tanz kein Geheimnis macht, ein Franzose, der als Impressionist klassizistischer Prägung den Impressionismus überwindet und in Gefilde vorstößt, die bereits zur Neuen Musik gehören.

Ravel schrieb sein Streichquartett in F in den Jahren 1902/1903. Die musikalische Herkunft von Debussy ist nicht zu überhören, doch bewahrte sich Ravel bereits in diesem Jugendwerk eine eigene, persönliche Aussage.

„Mein Quartett“, äußerte Ravel einmal in einer biographischen Skizze, „entspringt einem Willen zum konstruktiven musikalischen Aufbau, der zweifellos unvollkommen verwirklicht ist, aber viel deutlicher in Erscheinung tritt, als in meinen früheren Kompositionen.“ Das Wort konstruktiv ist hier nicht im Sinne von architektonischer Starre und gedanklicher Abstraktion zu verstehen, denn der Ausgleich zwischen Herz und Hirn, zwischen Gefühl und Verstand ist in dem Quartett Ravels in hohem Maße vorhanden.

Ravel hatte als ausgesprochen geistbetonter Mensch wahrscheinlich Sorge, daß ihm die spontanen Einfälle, der jugendliche Schwung der Diktion und der Überschwang der lyrischen Empfindungen in diesem Werk allzusehr die Feder lenken könnten. Darum ging er zu seinem Lehrer Fauré, um ihm das Quartett zur Beurteilung vorzulegen. Fauré „starb nicht an Herzdrücken“, brachte starke Einwände vor, bezeichnete den letzten Satz als zuwenig ausgewogen und in der Gesamtheit danebengegangen. Als Ravel schließlich noch Debussy fragte, urteilte der wesentlich weitherziger und großzügiger. Er beglückwünschte seinen jungen Kollegen und schrieb ihm die aufmunternden Worte: „Im Namen der Götter der Musik und in dem meinen, rühren Sie nicht an dem, was Sie von Ihrem Quartett geschrieben haben.“



Zum Glück richtete sich Ravel nach Debussy, denn dieser war im Recht: Das Streichquartett in F gehörte fortan zu den schönsten Schöpfungen der französischen Musik. Ein Kritiker nannte Ravel nach der Uraufführung einen „Meister von morgen“. Ein Urteil, das uns heute fast selbstverständlich erscheinen will, wenn wir von der Schönheit, Größe und Substanz dieser Musik ausgehen.

Ludwig van Beethoven schrieb sein Septett, das zu den bekanntesten und volkstümlichsten Werken des Meisters wurde, in der zweiten Hälfte des Jahres 1799 und in den ersten Monaten des Jahres 1800. Die Erstaufführung fand am 2. April 1800 im National-Hoftheater Wien statt, und zwar im Rahmen einer großen Matinee, damals „Musikalische Akademie“ genannt, wobei das Septett nach dem Manuskript gespielt und aus der Taufe gehoben wurde.

Bereits in den Jahren vor der Entstehung des Septetts beschäftigte sich Beethoven mit der Komposition von Werken, in denen Streicher und Bläser verwendet wurden. Seine Skizzenbücher geben uns darüber Auskunft. In dem Brief an den Verleger Hoffmeister in Leipzig lesen wir bei Beethoven: „- - ich will in der Kürze also hersetzen, was der Herr Bruder von mir haben können: 1. ein Septett per il violino, viola, violoncello, contrabasso, clarinett, corno, fagotto, tutti obligati (ich kann gar nichts unobligates schreiben, weil ich schon mit einem obligaten Accompagnement auf die Welt gekommen bin). Dieses Septett hat sehr gefallen, zum häufigeren Gebrauche könnte man die drei Blasinstrumente, nämlich: fagotto, clarinetto und corno, in noch eine Violine, noch eine Violine und noch eine Violoncello übersetzen.“

Nun, das Septett hat damals sehr gefallen, und darin hat sich bis heute nichts geändert. Es gibt keinen Menschen, der diese köstlich-heitere, liebenswerte Serenadenmusik nicht versteht. Gleich einer Perlenkette reiht sich Einfall an Einfall. Das Menuett finden wir noch einmal wieder im zweiten Satz der Klaviersonate op. 49 Nr. 2.

Einführung von Gottfried Schmiedel

LITERATURHINWEISE:

Alfred Einstein: Mozart, Pan-Verlag Zürich 1953

Schönewolf: Beethoven in der Zeitenwende, Mitteldeutscher Verlag Halle 1953

Roland Manuel: Ravel, Akad. Verlagsgesellschaft Potsdam 1951

VORANKÜNDIGUNG:

5./6. Dezember 1959, 19.30 Uhr

**1. Außerordentliches Konzert**

Dirigent: Prof. Heinz Bongartz

Solist: Prof. Horst Liebrecht, Weimar (Klavier)

L. v. Beethoven: 2. Sinfonie D-Dur, R. Strauss: Burleske,

S. Prokofjew: 3. Klavierkonzert C-Dur

Karten in den bekannten Vorverkaufsstellen und an der Abendkasse!